

dtv

13 Autorinnen und Autoren schreiben über Wiegenfeste mit Biss. Natürlich ist auch Sookie Stackhouse, die gedankenlesende Kellnerin, mit dabei. Sie erhält eine Einladung zu einer Vampir-Party – das Geburtstagskind ist niemand anderer als Dracula persönlich. Unglücklicherweise scheint er Sookie als besonders originelles Geburtstagsgeschenk anzusehen ... Auf eine ganz andere Fete verschlägt es den Magier Harry Dresden samt Zauberlehrling Molly, und es erweist sich als erstaunlich schwierig, das Geschenk für seinen Vampir-Halbbruder mit Anstand zu überreichen – denn ständig kommen wild gewordene Rollenspieler echten und sehr blutrünstigen Vampiren in die Quere ... Außerdem dabei: der Vampirdetektiv Jack Fleming, ein falsches Medium, diverse Hexen und jede Menge weitere Vampire verschiedenster Provenienz.

»Eine beeindruckende Versammlung literarischer Größen, es sind einige der besten Autoren des Paranormalen dabei, samt ihren Star-Figuren.« (Book Fetish)

Alle Erzählungen erscheinen hier erstmals auf Deutsch.

Charlaine Harris ist mit der Bestseller-Vampir-Serie um Sookie Stackhouse und der Serie um Harper Connelly, die Tote finden kann, berühmt geworden und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Beide Serien erscheinen auf Deutsch bei dtv. Die vorliegende Anthologie gab sie gemeinsam mit Toni L. P. Kelner heraus.

Toni L. P. Kelner, die Mitherausgeberin dieser Anthologie, ist Autorin einer Südstaaten-Krimi-Serie und wurde für eine Reihe renommierter Preise nominiert.

Kurzbiographien der Autoren finden sich am Ende des Bandes.

Happy Bissday!

Vampirgeschichten

Herausgegeben von
Charlaine Harris
und Toni L. P. Kelner

Deutscher Taschenbuch Verlag

*Dieses Buch ist Joss Whedan gewidmet,
der es vielleicht nie lesen wird,
und seinen Fans, bekannt als die
»Buffybuds«, die es sicher lesen.*

Deutsche Erstausgabe

Oktober 2008

2. Auflage Dezember 2008

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

© 2007 Charlaïne Harris und Toni L. P. Kelner

(Zusammenstellung und Vorbemerkung;

Copyrightvermerke für die einzelnen Erzählungen S. 457 ff.)

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

›Many Bloody Returns‹ (Berkley, New York 2007)

© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Lisa Desimini

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus der Palatino 9,75/12'

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21096-6



Inhalt

CHARLAINE HARRIS und TONI L. P. KELNER: Vorbemerkung	7
CHARLAINE HARRIS: Draculas Geburtstag	9
CHRISTOPHER GOLDEN: Der Schrei der Eulen	35
BILL CRIDER: Mein Leben als Vampir-Teenager ..	69
KELLEY ARMSTRONG: Vampirdämmerung	96
JIM BUTCHER: Aus der Rolle gefallen	131
P.N. ELROD: Grabraub	186
RACHEL CAINE: Der erste Tag vom Rest deines Lebens	225
JEANNE C. STEIN: Die Hexe und der Vampir	258
TANYA HUFF: Ein perfektes Geburtstagsgeschenk	295
CAROLYN HAINES: Der Wunsch	324
TATE HALLAWAY: Feuer und Eis und Linguine für zwei	338

ELAINE VIETS: Nachtschwärmer	371
TONI L. P. KELNER: Wie Stella ihr Grab zurückbekam	408
Die Autorinnen und Autoren	457



Vorbemerkung

Als man uns anbot, diese Anthologie herauszugeben, freuten wir uns wie zwei kleine Kinder über ein neues Spielzeug und hatten bei ein paar wunderbaren Besprechungen viel Spaß bei der Suche nach einem Thema. Wir entschieden uns schließlich für zwei scheinbar unzusammenhängende Ideen: Vampire (Tod) und Geburtstage (Feier des Lebens) – gespannt darauf, auf welcher unterschiedlichen Weise talentierte Schriftsteller diese beiden Motive kombinieren würden.

Mit großem Vergnügen stellten wir eine Wunschliste von Autoren zusammen, und als ihre Erzählungen eintrafen, mussten wir uns an die eigentliche Arbeit des Herausgebens machen. Eine Arbeit, die, wie wir dachten, mühsam, nervenaufreibend oder sogar (oh Schreck!) langweilig werden konnte. Doch das stimmte nicht. Jeder Tag, an dem uns wieder eine neue Erzählung erreichte, war wie – ja, wie ein Geburtstag.

Es ist erstaunlich, was kreative Köpfe aus ein und demselben Thema machen können. Keine der in dieser Anthologie versammelten Erzählungen gleicht der anderen. Einige sind komisch, andere tragisch, doch alle sind sie faszinierend. Viel Spaß beim Lesen!

Charlaine Harris
Toni L. P. Kelner



Draculas Geburtstag

Die Einladung lag im Briefkasten am Ende meiner Autofahrt. Ich lehnte mich aus dem Autofenster, um ihn zu öffnen. Auf dem Weg zur Arbeit war mir eingefallen, dass ich schon seit Tagen nicht nach der Post gesehen hatte. Meine Post war allerdings auch nie besonders interessant, vielleicht mal ein Flyer mit Sonderangeboten von Wal-Mart oder einer dieser unheilvollen, massenweise verschickten Werbebriefe, die eindringlich zur frühzeitigen Planung der eigenen Beerdigung rieten.

Heute jedoch erwartete mich, nach einem Seufzer über die Strom- und die Kabelfernsehrechnung, eine freudige Überraschung: ein wunderschöner Briefumschlag aus schwerem cremefarbenem Papier, der eindeutig eine Einladung enthielt und von jemandem adressiert worden war, der nicht nur einen Kalligrafiekurs besucht, sondern auch die Abschlussprüfung mit Bravour bestanden hatte.

Ich holte ein kleines Taschenmesser aus dem Handschuhfach und schlitze ihn mit der gebotenen Umsicht auf. Allzu viele Einladungen bekam ich nicht, und wenn, dann zierten diese eher Wasserflecken als Wasserzeichen. So was wie das hier musste man genießen. Vorsichtig zog ich den festen, einmal gefalteten Bogen Papier heraus und schlug ihn auf. Etwas flatterte mir in den Schoß: ein hauchfeines Blatt Seidenpapier. Ohne auf die Worte zu achten, fuhr ich mit den Fingerspitzen über die geprägte Schrift. Wow.

Aber genug geschwelgt. Jetzt wollte ich einen Blick auf den kursiv gedruckten Text werfen.

*Eric Northman
und die Angestellten des Fangtasia
geben sich die Ehre, Sie zur
alljährlichen Party im Fangtasia einzuladen
anlässlich des Geburtstages
des Fürsten der Finsternis
GRAF DRACULA
am 8. Februar um 22 Uhr
Für musikalische Unterhaltung sorgt DJ Todesgraf
Abendkleidung erwünscht u. A. w. g.*

Ich las es zweimal. Und dann noch einmal.

Auf der Fahrt zur Arbeit war ich total in Gedanken versunken und konnte bloß froh sein, dass auf der Hummingbird Road kaum Verkehr herrschte. Ich bog nach links zum Merlotte's ab, verpasste aber dann beinahe die Auffahrt auf den Parkplatz. Im letzten Augenblick trat ich auf die Bremse und lenkte mein Auto auf die Rückseite der Bar, wo die Angestellten parkten.

Sam Merlotte, mein Boss, saß hinter seinem Schreibtisch, als ich ins Büro trat, um meine Handtasche in der Kommode zu verstauen, die er uns Kellnerinnen zu diesem Zweck überlassen hat. Er war sich offenbar wieder mal mit den Händen durchs Haar gefahren, denn seine rotgoldene Mähne stand ihm wie ein wild gewordener Heiligenschein vom Kopf ab. Sam sah von seinem Steuerformular auf und lächelte mich an.

»Sookie«, sagte er, »wie geht's dir?«

»Gut. Und du quälst dich mit der Steuererklärung herum, was?« Ich strich über mein weißes Shirt, damit das über der linken Brust eingestickte »Merlotte's« glatt auflag, und wischte mir ein langes blondes Haar von

der schwarzen Hose. Zum Kämmen beugte ich mich immer vornüber, damit mein Pferdeschwanz schön mittig wurde. »Lässt du die dieses Jahr nicht vom Steuerberater machen?«

»Wenn ich so früh anfangen kann, kann ich das auch selbst.«

Das sagte Sam jedes Jahr, und es endete immer damit, dass er einen Termin beim Steuerberater machte, der dann stets eine Fristverlängerung bei der Steuerbehörde beantragen musste.

»Sag mal, hast du auch so was bekommen?«, fragte ich und reichte ihm die Einladung.

Ziemlich erleichtert ließ er den Stift fallen und griff nach dem Büttenpapier. Er überflog den Text kurz. »Nein. Aber sehr viele Gestaltwandler werden sie sowieso nicht einladen. Den Leitwolf vielleicht und irgendwelche Supras, die ihnen einen bedeutsamen Dienst erwiesen haben ... so wie du.«

»Ich bin keine Supra«, erwiderte ich überrascht. »An mir ist nichts Übernatürliches, ich habe bloß ... na ja, ein Problem.«

»Telepathie ist alles andere als ein Problem«, widersprach Sam. »Akne ist ein Problem. Schüchternheit ist ein Problem. Die Gedanken anderer Menschen lesen zu können ist eine Gabe.«

»Oder ein Fluch«, erwiderte ich, ging zur Kommode hinüber und versenkte meine Handtasche in der tiefen Schublade. Sam stand auf. Ich bin 1,65 Meter groß, und Sam überragt mich bloß um gute fünf Zentimeter. Er ist zwar nicht groß, aber stärker als jeder normale Mann seiner Größe, denn Sam ist Gestaltwandler.

»Gehst du hin?«, fragte er. »Halloween und Draculas Geburtstag sind die einzigen Feiertage, die Vampire einhalten, und soweit ich weiß, schmeißen sie ganz anständige Partys.«

»Ich weiß noch nicht«, sagte ich. »Vielleicht ruf ich

nachher in meiner Pause mal Pam an.« Unter den Vampiren konnte ich Pam, Eric's Stellvertreterin, noch am ehesten als Freundin bezeichnen.

Ziemlich bald nach Sonnenuntergang erreichte ich Pam im Fangtasia. »Graf Dracula gab's also wirklich? Ich dachte immer, der ist eine erfundene Figur«, sagte ich, nachdem ich ihr erzählt hatte, dass ich die Einladung erhalten hatte.

»Es gab ihn wirklich«, erwiderte Pam. »Vlad Țepeș, ein Fürst der Walachei. Die Hauptstadt hieß Târgoviște, glaube ich.« Pam sprach wie selbstverständlich über die Existenz eines Geschöpfes, das ich für die gemeinsame Ausgeburt von Bram Stoker und Hollywood gehalten hatte. »Vlad III. war grausamer und blutrünstiger als jeder Vampir, und das schon zu Lebzeiten. Er ließ Menschen gern hinrichten, indem er sie auf riesige Holzpfähle aufspießte. So dauerte es Stunden, bis der Tod eintrat.«

Ich erschauerte.

»Sein Volk lebte natürlich in Angst und Schrecken vor ihm. Doch die dort ansässigen Vampire bewunderten Vlad so sehr, dass sie ihn kurz vor seinem Tod herüberholten – womit sie eine neue Ära in der Vampirgeschichte einläuteten. Mönche hatten ihn auf der Klosterinsel Snagov beerdigt, er aber entflohen seinem Grab in der dritten Nacht und wurde zum ersten modernen Vampir. Bis dahin waren Vampire ... ach, abstoßend. Sie lebten völlig im Verborgenen, zerlumpt, verdreckt und in Erdlöchern auf Friedhöfen, wie Tiere. Doch Vlad III. Drăculea war ein Herrscher gewesen und dachte gar nicht daran, sich in Lumpen zu kleiden oder in irgendeinem Erdloch zu hausen.« Pam klang ziemlich stolz.

Ich versuchte mir Eric in Lumpen und in einem Erdloch hausend vorzustellen – es gelang mir nicht. »Dann

sind die Volkslegenden also wahr und Bram Stoker hat sich das alles gar nicht ausgedacht?»

»Nur zum Teil. Anscheinend wusste Stoker nicht allzu viel über die Fähigkeiten Draculas, wie er ihn nannte. Aber er war von der Begegnung mit dem Fürsten so begeistert, dass er sich jede Menge Details ausdachte, die dem Roman den nötigen Pfiff verleihen würden, wie er glaubte. Eigentlich war es das Gleiche wie bei Anne Rice und Louis: so eine Art frühes ›Interview mit einem Vampir‹. Dracula war hinterher nicht sonderlich glücklich, dass Bram Stoker ihn in einem schwachen Moment erwischt hatte. Doch dass sein Name so berühmt wurde, gefiel ihm.«

»Aber er wird nicht wirklich zu dieser Party kommen, oder? Schließlich feiern überall auf der Welt Vampire seinen Geburtstag.«

Sehr verhalten erwiderte Pam: »Manche glauben, dass er jedes Jahr irgendwo auftaucht, als Überraschungsgast. Aber die Wahrscheinlichkeit ist gering: Dracula auf unserer Party, das wäre wie ein Lottogewinn. Obwohl manche glauben, dass es durchaus dazu kommen könnte.«

Im Hintergrund hörte ich Eric fragen: »Pam, mit wem telefonierst du da?«

»Okay«, sagte Pam und klang dabei sehr amerikanisch trotz ihres leichten britischen Akzents. »Ich muss dann, Sookie. Wir sehen uns.«

Als ich mein Handy zurück in meine Handtasche legte, sagte Sam: »Sookie, pass bitte auf dich auf, wenn du auf diese Party gehst. Manchmal lassen Vampire sich von all der Aufregung an Draculas Geburtstag ziemlich hinreißen.«

»Danke, Sam«, erwiderte ich. »Natürlich passe ich auf.« Ganz egal, wie viele Freunde man unter den Vampiren besaß, man konnte nie vorsichtig genug sein. Vor

einigen Jahren hatten die Japaner das synthetische Blut erfunden und damit die Ernährung der Vampire sichergestellt, so dass sie aus der Schattenwelt treten und ihren Platz am Tische Amerikas einnehmen konnten. Auch in England führten die Untoten ein recht angenehmes Dasein, so wie es den Vampiren nach der Großen Enthüllung (als sie die Welt durch sorgfältig ausgesuchte Repräsentanten über ihre Existenz informierten) fast überall in Westeuropa sehr gut ergangen war. In Südamerika dagegen bedauerten viele Vampire diesen Schritt, und die Blutsauger in den islamischen Staaten – tja, dort waren überhaupt nur noch wenige übrig. Die Vampire in den ungastlichen Gegenden dieser Welt bemühten sich, in Länder auszuwandern, die sie duldeten – mit dem Ergebnis, dass unser Kongress bereits über verschiedene Gesetzesentwürfe beriet, um den Anspruch der Untoten auf politisches Asyl einzuschränken. Folglich erlebten wir zurzeit einen Zustrom von Vampiren aus aller Herren Länder, die noch kurz vor Toresschluss nach Amerika einwandern wollten. Die meisten kamen über Louisiana, da man hier den Kaltblütern, wie die Zeitschrift ›Vampir FanZine‹ sie nannte, besonders freundlich begegnete.

Tja, auf jeden Fall machte es mehr Spaß, über Vampire nachzudenken, als mir die Gedanken meiner lieben Mitbürger anzuhören. Natürlich erledigte ich meinen Job, während ich von Tisch zu Tisch eilte, mit einem Lächeln im Gesicht – gegen ein gutes Trinkgeld hatte ich nichts. Doch so richtig mit dem Herzen war ich an diesem Abend nicht bei der Sache. Es war ein warmer Tag gewesen für Februar, weit über zehn Grad, und die Leute dachten bereits an den Frühling.

Ich versuchte, die Gedanken der Gäste zu ignorieren, aber leider bin ich wie ein Radio, das viele Signale aufängt. An manchen Tagen kann ich mich sehr viel bes-

ser dagegen abschotten als an anderen. Heute schnappte ich dauernd irgendwelche Fetzen auf. Hoyt Fortenberry, der beste Freund meines Bruders, dachte über die Bitte seiner Mutter nach, noch weitere zehn Rosenbüsche in ihren riesigen Garten zu pflanzen. Resigniert, aber gehorsam versuchte er abzuschätzen, wie viel Zeit ihn diese Aufgabe kosten würde. Arlene, meine alte Freundin und ebenfalls Kellnerin im Merlotte's, fragte sich, ob sie ihren neuesten Freund wohl dazu bringen könnte, die gewisse Frage zu stellen – aber solche Gedanken machte Arlene sich eigentlich dauernd. Wie die Rosen blühten sie mit schöner Regelmäßigkeit auf.

Während ich Flecken von Tischen wischte und frittierte Hühnchenstreifen im Korb servierte (der Andrang zum Essen war groß an diesem Abend), drehten sich meine eigenen Gedanken um das Problem, woher ich ein Abendkleid nehmen sollte, das dem hochhoffiziellen Anspruch der Einladung entsprach. Ich besaß ein uraltes Kleid, das meine Tante Linda mir zum Abschlussball der Highschool genäht hatte, aber das war hoffnungslos aus der Mode. Und obwohl ich schon sechsundzwanzig bin, war ich nie Brautjungfer, so ein Kleid besaß ich also auch nicht. Keine meiner wenigen Freundinnen hatte geheiratet, außer Arlene. Doch die heiratete so oft, dass sie keinen Gedanken mehr an Brautjungfern verschwendete. Und die wenigen schönen Sachen, die ich für Vampirevents gekauft hatte, schienen sich stets irgendwie zu verschleißen... meist auf höchst unerfreuliche Weise.

Normalerweise kaufte ich in der Boutique meiner Freundin Tara ein, doch die machte um sechs zu. Also fuhr ich nach der Arbeit nach Monroe und ging in die Pecanland Mall. Bei Dillard's hatte ich Glück. Okay, das Abendkleid gefiel mir so gut, dass ich es vielleicht auch gekauft hätte, wenn es nicht heruntergesetzt gewesen wäre. Aber es war von hundertfünfzig Dollar auf fünf-

undzwanzig reduziert, ein triumphales Schnäppchen! Das Kleid hatte ein Paillettentop und einen weiten Chiffonrock, war roséfarben und trägerlos, ganz schlicht. Ich würde mein Haar offen lassen, die Ohringe meiner Großmutter tragen und die silbernen Abendsandaletten mit den hohen Absätzen, die ich ebenfalls heruntergesetzt erstanden hatte.

Nachdem das geschafft war, setzte ich mich hin, nahm mit ein paar höflichen Zeilen die Einladung an und steckte den Brief in die Post.

Drei Tage später klopfte ich an die Hintertür der Vampir-Bar Fangtasia, einen Kleidersack in der Hand.

»Du bist ein wenig salopp angezogen«, meinte Pam, als sie mir öffnete.

»Das Kleid sollte nicht verknittern.« Ich hielt ihr den Kleidersack demonstrativ unter die Nase und flitzte zur Toilette.

Die Toilettentür hatte kein Schloss, und so stellte Pam sich davor, damit mich keiner störte. Als ich wieder herauskam, lächelte sie.

»Gut siehst du aus, Sookie«, sagte Pam, die sich selbst für einen Smoking aus Silberlamé entschieden hatte. Ein echter Hingucker. Mein Haar ist leicht gelockt, Pams sehr glatt und noch ein paar Nuancen blonder als meins. Wir haben beide blaue Augen, doch ihre sind heller und runder und machen nur selten einen Lidschlag. »Eric wird hochofren sein.«

Ich errötete. Eric, der Besitzer des Fangtasia, und ich hatten mal was miteinander. Aber weil er zu jener Zeit an Gedächtnisverlust litt, kann er sich nicht daran erinnern. Pam allerdings schon. »Als wenn mir wichtig wäre, was er denkt«, erwiderte ich.

Lächelnd neigte Pam den Kopf. »Natürlich«, sagte sie. »Es ist dir völlig gleichgültig. Genau wie ihm.«



Ich tat, als würde ich nur den vordergründigen Sinn ihrer Worte verstehen, nicht die Ironie. Zu meiner Überraschung gab Pam mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange. »Danke, dass du gekommen bist«, sagte sie. »Das heitert ihn vielleicht ein wenig auf. Es war in den letzten Tagen recht schwierig, mit ihm zusammenzuarbeiten.«

»Warum das?«, fragte ich, obwohl ich nicht mal sicher war, ob ich es wirklich wissen wollte.

»Hast du mal die Charlie-Brown-Folge ›Der große Kürbis‹ gesehen?«

Ich blieb stehen. »Ja, klar. Du auch?«

»O ja«, meinte Pam gelassen. »Schon sehr oft.« Sie ließ mir einen Augenblick Zeit, um das zu verdauen. »Genau so verhält Eric sich an Draculas Geburtstag. Er glaubt jedes Jahr aufs Neue, dass Dracula dieses Mal auf *seiner* Party erscheinen wird. Eric macht einen Riesenwirbel und tausend Pläne, nichts ist gut genug, und er ärgert sich über alles und jeden. Die Einladungen hat er zweimal an den Drucker zurückgehen lassen, so dass sie zu spät rausgegangen sind. Und jetzt, wo es so weit ist, führt er sich auf wie ein Verrückter.«

»Also ein Fall von durchgeknallter Heldenverehrung?«

»Ach, du bringst die Dinge immer so schön auf den Punkt«, sagte Pam bewundernd. Mittlerweile standen wir vor Erics Büro und konnten hören, wie er drinnen herumbrüllte.

»Er ist mit dem neuen Barkeeper nicht zufrieden. Eric glaubt, es seien nicht genug Flaschen von dem Blut da, das der Fürst laut einem Interview in ›Vampire in Amerika‹ am liebsten mag.«

Ich versuchte mir vorzustellen, wie Vlad Țepeș, der so viele seines eigenen Volkes aufgespießt hatte, mit einem Journalisten plauderte. In dessen Haut hätte ich auf kei-

nen Fall stecken mögen, nur mit Stift und Papier bewaffnet. »Welche Marke ist das denn?« Ich hatte Mühe, beim Thema zu bleiben.

»Der Fürst der Finsternis mag am liebsten Royalty, heißt es.«

»Igitt.« Warum nur überraschte mich das nicht?

Royalty war ein sehr, sehr seltenes Flaschenblut. Ehrlich gesagt, hatte ich die Marke bis jetzt für reine Erfindung gehalten. Royalty bestand teils aus synthetischem Blut, teils aus echtem – aus echtem Blut von, man ahnt es schon, Menschen mit Adelstitel. Doch ehe jetzt einer auf die Idee kommt, dass geschäftstüchtige Vampire dem hübschen Prinz William auflauern, sei angefügt: In Europa gibt es jede Menge niedere Adlige, die nur allzu gern ein wenig Blut spenden, gegen eine astronomische Summe, versteht sich.

»Nachdem wir einen ganzen Monat lang herumtelefoniert hatten, gelang es uns, zwei Flaschen aufzutreiben.« Pam blickte ziemlich erbittert drein. »Sie kosteten mehr, als wir uns eigentlich leisten können. Ich habe meinen Schöpfer stets als soliden Geschäftsmann erlebt, aber dieses Jahr übertreibt er es. Royalty hält sich nicht ewig, weißt du, wegen des echten Bluts ... und jetzt macht er sich Sorgen, dass zwei Flaschen nicht reichen könnten. Es ranken sich so viele Legenden um Dracula, wer kann da schon sagen, was der Wahrheit entspricht? Eric glaubt jedenfalls, dass Dracula nur Royalty trinkt oder ... das Echte eben.«

»Echtes Blut? Aber das ist doch gesetzlich verboten, wenn du keinen freiwilligen Blutspender hast.«

Jeder Vampir, der einem Menschen – gegen dessen Willen – das Blut aussaugte, wurde hingerichtet – durch Pfählen oder Sonnenlicht, die Wahl wurde ihm überlassen. Die Hinrichtung wurde gewöhnlich von einem vom Staat bestellten Vampir vollzogen. Ich selbst fand,

dass jeder Vampir, der einem Unwilligen Blut aussaugte, den endgültigen Tod verdient hatte. Schließlich gab es genug Vampirsüchtige, die sich den Untoten als Blutspender geradezu aufdrängten.

»Und kein Vampir darf Dracula töten oder auch nur schlagen«, riss Pam mich aus meinen Gedanken. »Nicht, dass wir unseren Fürsten verprügeln wollten«, fügte sie hastig hinzu.

Okay, dachte ich.

»Dracula steht in so hohem Ansehen, dass jeder Vampir, der ihn angreift, ins Sonnenlicht treten muss. Und außerdem wird von uns erwartet, dass wir unserem Fürsten finanzielle Unterstützung anbieten.«

Fehlte nur noch, dass alle Vampire verpflichtet waren, ihre Fangzähne mit Zahnseide zu reinigen, ehe sie ihm gegenübertraten.

Die Tür zu Erics Büro flog mit solcher Wucht auf, dass sie gleich darauf wieder zuknallte. Dann wurde sie noch einmal etwas vorsichtiger geöffnet, und Eric trat heraus.

Ich starrte ihn an, ich konnte nicht anders. Er war regelrecht zum Anbeißen. Eric Northman ist sehr groß, sehr breitschultrig, sehr blond, und heute Abend trug er einen Smoking, der eindeutig nicht von der Stange kam. Dieser Anzug war Eric auf den Leib geschneidert, nicht mal James Bond hätte darin besser ausgesehen. Kein einziger Fussel auf dem tiefschwarzen Tuch, ein blütenweißes Hemd, eine perfekt gebundene Fliege, und dann diese schönen Haare, die ihm in Wellen auf die Schultern herabfielen ...

»James Blond«, murmelte ich. Erics blaue Augen funkelten vor Aufregung. Wortlos beugte er sich über mich, als würden wir tanzen, und gab mir einen Wahnsinnskuss: Lippen, Zunge, alles, das volle Programm. Junge, Junge. Als mein Körper zu beben begann, richtete er sich (und mich) wieder auf. Sein strahlendes Lächeln

ließ zwei glitzernde Fangzähne erkennen. Eric hatte seinen Spaß gehabt.

»Ja, ich grüße dich auch«, sagte ich spitzzünftig, als ich endlich wieder Atem geschöpft hatte.

»Meine köstliche Freundin.« Eric verneigte sich vor mir.

Nanu, war ich tatsächlich eine »Freundin«? Und was das »köstlich« anging – tja, da musste ich mich wohl auf sein Wort verlassen. »Wie sieht denn das Programm für heute Abend aus?«, fragte ich in der Hoffnung, mein Gastgeber möge sich schnell wieder beruhigen.

»Tanz, Musik und blutige Drinks samt netter Plauderei, während wir auf das Erscheinen des Fürsten warten«, antwortete Eric. »Ich bin so froh, dass du zu dieser Party gekommen bist. Wir haben viele außergewöhnliche Gäste, aber du bist die einzige Telepathin.«

»Ach so«, erwiderte ich, einigermaßen ernüchtert.

»Sie sehen besonders hübsch aus heute Abend«, sagte Lyle, der direkt hinter Eric stand und den ich bis jetzt noch gar nicht bemerkt hatte. Der dünne, schmalgesichtige Lyle mit den stachelig aufgestellten schwarzen Haaren hatte nicht annähernd die Ausstrahlung, die Eric in tausend Jahren Vampirdasein gewonnen hatte. Lyle war ein junger Vampir aus Alexandria, Virginia, der im blendend laufenden Fangtasia als Praktikant arbeitete, weil er selbst eine Vampir-Bar eröffnen wollte. Lyle trug eine kleine Kühlbox und achtete sorgsam darauf, dass er sie nicht schief hielt.

»Das Royalty«, erklärte Pam sachlich.

»Darf ich mal sehen?«, fragte ich.

Eric hob den Deckel und zeigte mir, was darin war: zwei blaue Flaschen (wohl wegen des blauen Blutes, was?) mit einem Etikett, das als Logo eine Krone und das Wort *Royalty* in Gothic-Lettern zierte.

»Toll«, sagte ich unbeeindruckt.